

HOMILIE AM OSTERSONNTAG

*entnommen aus
Pastorale Mitteilugen
Mai 1884*

November 2006
Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des
Originals unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung
Peter Sgotzai . 64720 Michelstadt

a-2145

Pastorale Ansprache im vierfachen Amt.

(Luk. 10, 27.)

„Du sollst Gott, deinen HErn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten als dich selbst.“

Diese Worte reden von der christlichen Liebe, und zwar einerseits von der Liebe zu Gott und andererseits von der Liebe zum Nächsten.

Es ist ein Unterschied zwischen der natürlichen Liebe und der christlichen Liebe. Die natürliche Liebe trifft eine Auswahl unter den Menschen; sie beschränkt sich vielleicht auf ein einziges anderes Wesen; ja vielleicht gar auf die Eigenliebe. Die christliche Liebe umfasst die ganze Menschheit. Die natürliche Liebe ist angeboren; die christliche Liebe ist ein nachträgliches Geschenk des HErn. Gott braucht nirgends in der Heiligen Schrift ein Gebot aufzustellen: Ihr Väter und Mütter, liebet eure Kinder; denn der HErn hat den Eltern die Liebe zu den Kindern anerschaffen. Aber weil umgekehrt die christliche Liebe nicht unzertrennlich mit der menschlichen Natur verbunden ist, darum musste der HErn gebieten: Liebe auch deinen Nächsten, und liebe sogar deine Feinde.

Beweise Liebe nicht bloß, wo du entschädigt wirst, sondern auch da, wo allein du Opfer bringst, ohne jegliche Aussicht auf Vergeltung; liebe auch da, wo man deine gute Gesinnung und Willigkeit nicht einmal anerkannte. Die natürliche Liebe denkt nur an die eigene Freude und Befriedigung; die Liebe Christi vergisst sich selbst und trachtet danach, der gesamten Menschheit ewiges Leben und ewige Seligkeit zu erwerben und auszuteilen. Die Eigenliebe will immer empfangen; die Liebe Jesu will immer geben. Der erste Mensch in seiner Eigenliebe hat das kleine Gebot gebrochen; aber Adam der Zweite in Seiner allumfassenden Nächsten- und Gottesliebe, Er hat das Kleinste wie das Größte erfüllt. Und Er erfüllte das Gesetz und die Propheten, wie auch das Evangelium.

Die natürliche Liebe schwelgt in Gefühlen des Herzens, ohne dass sie sich gerade in Taten äußern muss; die christliche Liebe hat dagegen sogar nicht selten die Aufgabe, das natürliche Gefühl zu unterdrücken, um dafür aber desto herzhafter handeln zu können. Der Priester und der Levit hatten vielleicht kein geringeres innerliches Mitgefühl als der Samariter; aber weil sie etwa im Einklange mit unserer heutigen modernen Nervosität sich nicht dem Eindruck der klaffenden Wunden, dem [79] Anblick

des strömenden Blutes aussetzen wollten, und weil sie nicht für den Augenblick ihre sinnliche und nervöse Angegriffenheit zurückdrängen wollten, darum versäumten sie die nötige Handreichung und damit ihre Pflicht. Ihr inneres Herzensgefühl mochte wohl die Nächstenliebe üben, aber ihr Arm nahm nicht daran teil. Der barmherzige Samariter dagegen unterdrückte ferne weichliche Empfindungen. Er sagte sich: Mit dem bloßen Mitgefühl ist wenig geholfen; hier muss zugefasst, muss gewaschen und verbunden werden, sonst verblutet sich der schwerverwundete Mann trotz meines größten Mitleids; hier gilt es für den Augenblick, die natürlichen Mitempfindungen zurückzudrängen, um mit klarem Kopf und sicherer Hand handeln zu können; das natürliche Mitgefühl ist im Augenblick der Beseitigung der Gefahr eher hinderlich als nützlich; für die natürlichen Regungen des Herzens bleibt nachher immer noch Zeit genug, wenn die Gefahr entfernt ist.

Der Herr Jesus spricht: Nicht wie viel ihr gefühlt habt, sondern was ihr getan habt einem Meiner geringsten Brüder, das habt ihr Mir getan. Auf das Tun legt Er den vollen Nachdruck. Und was sagt St. Johannes? Er sagt nicht: „Das ist die Liebe zu Gott, dass wir die Gebote Gottes bloß gern haben und sie nur mit dem

Gefühle des Herzens würdigen, sondern: Das ist die Liebe zu Gott, dass wir Seine Gebote halten.“

Wenn der HErr Jesus im Hinblick auf unsere unausweichliche Verdammnis sich darauf beschränkt hätte, uns zu bedauern mit den Gefühlen der Liebe und des Mitleids, so hätte Sein größtes und reinstes Mitgefühl uns nichts geholfen. Aber Er tat für uns, was nötig war, und das hat uns geholfen.

Die natürliche Liebe denkt sich wohl, was in diesem und jenem Falle geschehen sollte und wie gehandelt werden sollte. Die christliche Liebe denkt es sich und handelt danach in ein und derselben Person. Das natürliche Mitleid sagt: „Wie entsetzlich, dass jene armen Waisen hungern müssen; die christliche Liebe spricht: „Mit dem Mitgefühl allein sind die Hungrigen nicht satt zu machen“ und gibt, was sie kann.

Die natürliche Liebe hat ihren Hauptsitz im herzlichen Gefühl; die christliche dagegen vorherrschend im Willen. Aber trotzdem ist sie ebenso wenig ohne Gefühl als die natürliche. Ja gewiss, sie hat ein Herz; ein weiches Herz, ein weites Herz, ein hingebendes Herz, ein aufopferndes Herz. Aber sie hat auch Schultern für den Nächsten, um ihn und für ihn zu tragen, und Hände zu arbeiten, zu geben, zu helfen, zu lindern. Sie hat auch ein Haupt, um für den

bedürftigen Nächsten zu sinnen und zu sorgen. Ihr fehlt es nie an Gelegenheit. Ihr ist es nie zu kalt und nie zu warm; ihr ist niemand zu katholisch, noch zu protestantisch, [80] oder zu gottlos, dass sie ihn nicht unterstützen dürfte. Und ihr ist keiner zu hässlich, zu verkrüppelt, zu runzelig, dass sie sich seiner Not nicht annehmen möchte. Für sie ist es auch immer Zeit. Sie hat nicht zu sorgen um Arbeit; denn die ganze leidende Menschheit ist ihr Wirkungskreis. Sie hat jedem etwas zu bringen. Und zu wem sie nicht hinunterzusteigen braucht in die tiefste Not, den trägt sie im Gebete zum HErrn empor, damit Er vollkommen mache und vollende.

Ja, die christliche Liebe hat allerdings viel Gefühl. Aber das Gefühl ist nicht immer das untrügliche Kennzeichen christlicher Liebe. Es gibt Christen mit der Redensart: Ich habe den Frieden mit Gott; denn ich fühle ihn. Aber unter Umständen ist das Gefühl darin sehr täuschend. Auch ein Trunkener im lustigen Rausch könnte sich dann vielleicht dieses Friedens rühmen, weil er keine Gewissensbisse spürt und ihm wohl zu mute ist.

Aber umgekehrt können die aufrichtigsten und frömmsten Leute zeitweise eine Leere des Herzens verspüren, oder Angst, Bangigkeit und Furcht vor Gott, obschon sie sich keines auffälligen Fehltrittes

bewusst sind. Das Gefühl des Friedens mit Gott und die Empfindung der Liebe kann getrübt sein durch körperliche Missverhältnisse oder durch geistliche Anfechtungen. Unser natürliches Gefühl ist sehr dem Wechsel unterworfen. Es ist verschieden, je nachdem wir gesund oder krank, satt oder hungrig sind; je nachdem uns freudige oder traurige Botschaften zu Ohren kommen.

Das christliche Gefühl ist vorzüglich das Pflichtgefühl. Tue, was du als deine Pflicht erkennst, und tue es, ohne Rücksicht auf das Gefühl, und du tust recht. Auch die christliche Liebe erstrebt, dass die Gefühle mit den Gedanken und Handlungen übereinstimmen möchten. Wenn wir unsere Pflicht rechtschaffen tun, und dann und wann die Empfindung der Liebe trotzdem zu mangeln scheint, so wird uns der Herr doch immer von Zeit zu Zeit wieder auch das klare Gefühl und das Bewusstsein geben, dass wir dennoch Gott lieben und Gott uns, und dass wir auch den Nächsten lieben.